



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Mittwoch, 21. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Der Vieleselder „Wächter“ theilt folgende ergötzliche Geschichte mit: „Ein verwundeter Soldat wurde, wie so viele Andere, gefragt, bei welcher Affaire er denn verwundet worden. Am löblichsten vor Metz, war seine Antwort. Wir gingen forsch vor, um uns ermmool hannen wie vor de Festungswarten. Un as er van Boden trachte, moosten wie tauränge. Id fell bei dässer Gelegenheit beim Debberpringen in eenen Graben un verlor miene Compagnie. Nu hier id liegen, bis de dritte Compagnie out tauränge gung, un as de vorbieh kamen, schlot id mi an. Do freeg id den Schuß. Dat ärgert mi nu am meisten, dat he nich for mi bestimmt was.“

Mittwoch, 21. September.

Berlin. Nicht wenig Aufsehen erregt hier die plötzliche Verlegung des Generals von Steinmetz aus der Activität auf den Ruheposten eines General-Gouverneurs in Posen. Das Publikum ist nur allzu geneigt, diese Maßregel tactischen Fehlern des Generals, oder gar anderen Einflüssen zuzuschreiben. — Zur Widerlegung dieser Gerüchte schreibt die „Nordb. Allgem. Ztg.“: „Diese Gerüchte sind sämmtlich, namentlich in Bezug auf ihre Motivirungen, durchaus falsch und legen der Heeresführung des un sein Vaterland hoch verdienten Generals Fehler und Schwächen bei, deren sich derselbe niemals schuldig gemacht hat, wie dies die später zu veröffentlichende Kriegsgeschichte klar an den Tag legen wird. In sachverständigen Kreisen ist man sich dessen stets bewußt gewesen, daß der greise General mit einer heroischen persönlichen Bravour auch ein großes Herz für seine Soldaten und ein tiefes Verständniß für seine Verantwortlichkeit für das Leben der ihm untergebenen Landesfinder vereint, daß er seine Bataillone, Schwadronen und Batterien nur dann voll einsetzte, wenn die Kriegslage dies gebieterisch erforderte. Sein Rücktritt zu einem Commando in den heimathlichen Provinzen dürfte wohl seine einfache Erklärung in dem Umstande finden, daß bei der Metz cernirenden Armee ein einziges Obercommando nicht allein als ausreichend erachtet werden muß, daß vielmehr die Zwischeninstanz eines zweiten Armee-Obercommando's in mehrfacher Hinsicht nur verzögernd wirken könnte.“

Vom Kriegsschauplatz. Der „Preussische Staats-Anzeiger“ meldet aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs:

„Ferrière, 21. September. Die Abreise des Herrn Jules Favre von hier, um nach Paris zurückzukehren, ist nicht gestern früh, wie es bestimmt war, sondern erst Mittags nach einer abermaligen Besprechung desselben mit dem Bundeskanzler Grafen von Bismarck erfolgt. Ein preussischer Offizier geleitete denselben bis zu den diesseitigen Vorposten. Herr Jules Favre ist somit zu einer Zeit nach der Hauptstadt zurückgekommen, wo der Eindruck der beiden am 19. stattgefundenen und von den Franzosen verlorenen Gefechte ganz frisch war. Das Gefecht nordöstlich von St. Denis war allerdings nur unbedeutend und wurde vom Feinde selbst sehr bald aufgegeben. Dagegen scheint das Gefecht auf der Südseite, zwischen Soeaux und Montrouge, bei dem Petit-Bicêtre um so bedeutender gewesen zu sein, denn abermals sind mehrere tausend Gefangene und acht Kanonen in unsere Hände gefallen, von denen sieben hinter Verschanzungen erobert wurden. Hier waren mehrere Divisionen wirklicher französischer Truppen im Gefecht, die wahrscheinlich das Vordringen unserer Truppen zur vollständigen Einschließung stören wollten, aber bis hinter ihre Forts mit dem schon genannten Verlust zurückgedrängt wurden, so daß die Pariser also als erstes Resultat der Annäherung deutscher Truppen von Nord und Süd zwei geschlagene Detachements in ihre Mauern zurückkehren sahen. Auch gestern Abend war wieder Kanonendonner hier hörbar, über dessen Veranlassung heute wohl nähere Nachricht eingeht wird. Jedenfalls unterbricht die Anwesenheit des Herrn Jules Favre hier auf keine Weise die militärischen Operationen, welche von Seiten unserer Truppen überhaupt erst jetzt beginnen können, da der zur Einschließung auf weitere Entfernungen von den Forts dirigirte Vormarsch unserer Corps sich von allen

Seiten näher an Paris heranschleibt. Die Pariser Beobachtungsposten auf dem Montmartre, dem Mont Valérien und den sonstigen Ueberhöhungspunkten können jetzt bereits rings um Paris her die preussischen Helmenspitzen und die Bajonette deutscher Gewehre in der Sonne blißen sehen, denn ein außerordentlich schönes klares, dabei nicht zu warmes Herbstwetter begünstigt unsere Operationen. Die Marnebrücken scheinen während der Dauer des Krieges nicht wieder hergestellt werden zu sollen. Man begnügt sich mit nothdürftiger Instandsetzung und überläßt den Wiederaufbau späterer französischer Betriebsamkeit. Bis jetzt hat noch keine dieser Zerstörungen die Annäherung unserer Armeen gegen Paris auch nur auf Stunden aufhalten können. Ueberall sind die Pontontrains und Pioniere an der Spitze der Colonnen und haben die Communication rasch wieder hergestellt. Schiff- oder Boockbrücken werden von der französischen Regierung, oder von den Communen wohl bald nach dem Kriege dem Verkehr wieder überantwortet werden können. Anders ist es aber mit den Eisenbahntunneln, welche ebenfalls zerstört worden sind. Diese werden auf lange hin dem Handel und der Industrie empfindliche Störungen verursachen. Es scheint bei diesen Zerstörungen ein ungewöhnlicher Reichthum obgewaltet zu haben, oder man müßte einen fast panischen Schrecken annehmen, denn nur eine dieser Annahmen erklärt diese rücksichtslose Vernichtung so wichtiger Arterien für den Volkswohlstand.

In dem Schlosse Ferrière, welches auch der Kaiser Napoleon besuchte, um den dortigen berühmten Falanen-Jagden beizuwohnen, bewohnen Sr. Majestät der König einen Flügel des ersten Stocks nach der Gartenseite, an welchen sich die Prachträume, der Speisesaal, der Musiksaal, die Bibliothek und die Gesellschaftssäle anschließen. Kunstschätze, Kostbarkeiten und Kuriositäten sind in diesen Räumen in großer Anzahl vereinigt. Heute werden die in dem nur sechs Kilometer von hier entfernten Städtchen Lagny einquartierten Fürstlichkeiten, die Prinzen Karl und Adalbert von Preußen, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, das Schloß und den Park von Ferrière besichtigen und bei Sr. Majestät speisen. Drei Telegraphenleitungen vereinigen sich in diesem Augenblicke hier und unterhalten die Verbindung mit den verschiedenen Armeen. Feldpostämter sind hier und in Lagny für das große königliche Hauptquartier eingerichtet und der ganze Dienst auch für die Möglichkeit eines längeren Aufenthaltes geordnet.“

Heute läßt sich von den besetzten Höhen vor Paris beobachten, daß in den Straßen der Stadt starkes Kanonen- und Gewehrfeuer stattfand. Wer die kämpfenden Parteien oder Truppentheile waren, konnte nicht festgestellt werden.

Die Beschießung von Paris wird durch den Obersten von Rieff, bisherigen Chef der Artillerie-Abtheilung im preussischen Kriegsministerium, geleitet werden. Als ein überaus günstiger Umstand muß deutscherseits für die Belagerung von Paris betrachtet werden, daß mit der Capitulation von Sedan außer 120—150 zwölfpfündigen französischen Feldgeschützen auch 150 Festungsgeschütze, zum Theil von sehr bedeutendem Caliber, in den deutschen Besitz übergegangen sind, wie daß nach dem Falle von Laon die Eisenbahn von Sedan nach Paris sich für den Transport dieses Geschütz- und Artillerie-Materials vollständig geöffnet findet, was bekanntlich mit den beiden directen Bahnverbindungen über Metz und Nancy wegen der französischerseits noch behaupteten Festungen Toul und Verdun nicht der Fall ist.

Der französische Minister des Aeußeren, Jules Favre, erstattet seinen Ministercollegen folgenden Bericht über seine Verhandlungen mit dem Grafen Bismarck: Im Eingange erneuert Herr Jules Favre die Versicherung, daß die Männer der jetzigen Regierung beständig Frieden und Freiheit gepredigt und den Krieg als einen im bloß dynastischen Interesse unternommenen bekämpft hätten. „Wir [die jetzigen Minister] sind vor Allem Männer des Friedens und der Freiheit.

Bis zum letzten Augenblick haben wir uns dem Kriege widersetzt, welchen die kaiserliche Regierung in einem ausschließlich dynastischen Interesse unternahm, und als diese Regierung gefallen ist, haben wir erklärt, energischer denn jemals, auf der Friedenspolitik zu beharren. Diese Erklärung, wir machten sie, als die verbrecherische Thorheit eines Mannes und seiner Rathgeber unsere Armee vernichtet hatte; unser glorreicher Bazaine und seine tapferen Soldaten vor Metz blockirt waren; Straßburg, Toul und Pfalzburg von den Bomben niedergeschmettert wurden; der siegreiche Feind auf unsere Hauptstadt marschirte. Niemals war eine Lage schrecklicher; sie flöste aber dem Lande keinen Gedanken der Schwäche ein, und wir glaubten seine getreuen Dolmetscher zu sein, indem wir klar und deutlich die Bedingung aufstellten: kein Zoll unseres Territoriums, kein Stein von unseren Festungen. Wenn also in dem Augenblicke, wo der Urheber des Krieges [Napoleon] gestürzt wurde, Preußen auf der Grundlage einer Geldentschädigung hätte verhandeln wollen, so würde der Friede geschlossen worden sein und wir würden ihn als eine Wohlthat und ein Pfand der Versöhnung zwischen den zwei Nationen angenommen haben, die eine abscheuliche Politik* allein getrennt hat."

Der Bericht constatirt sodann die Rückkehr der Sympathien der europäischen Cabineten zu Gunsten von Frankreich, welche bisher in Bezug auf das Kaiserreich feindlich oder gleichgültig waren. Schon hätten mehrere Regierungen die französische Republik vom 10. d. anerkannt.

Am 10. d. ließ Herr Jules Favre bei Bismarck anfragen, ob er in Unterhandlungen eintreten wolle. Herr von Bismarck habe die Unregelmäßigkeit der französischen Regierung entgegengesetzt und gefragt, welche Garantien wir in Bezug auf die Ausführung eines Vertrages bieten könnten. Hierauf habe auf den Rath von Lord Lyons Favre die Reise unternommen.

Der Bericht theilt sodann in kurzer Zusammenfassung die Unterredung mit, welche zwischen Favre und Bismarck stattgefunden hat. Favre betonte Frankreichs Liebe zum Frieden, gab aber zugleich seinen unerschütterlichen Entschluß zu erkennen, keine Bedingung anzunehmen, welche den Frieden nur auf einen kurzen und drohenden Waffenstillstand reduciren wird. Graf Bismarck antwortete, daß wenn er einen solchen Frieden für möglich hielte, so würde er den Krieg sogleich beenden; er fügte hinzu, die gegenwärtige Regierung sei unsicher und würde von dem Pöbel von Paris über den Haufen geworfen werden, wenn Paris nicht in einigen Tagen genommen sein würde. Frankreich werde ebenso wenig Sedan vergessen, wie es Waterloo und Sadowa vergessen habe, und werde immer den bestimmten Willen haben, Deutschland anzugreifen.

Favre bestritt diese Behauptung und ersuchte dann den Grafen, seine Bedingungen zu formuliren. Dieser erklärte, die Sicherheit von Deutschland verlange, die Departements des Eslasses und der Mosel zu behalten mit Metz, Châteausalins und Soissons. Er wiederholte mir mehrere Male: „Straßburg ist der Schlüssel zum Hause, ich muß ihn haben.“ Favre wies dagegen auf die mögliche Haltung Europas gegenüber den preußischen Ansprüchen hin und auf die Nothwendigkeit, Zeit zu lassen, um eine constituirende Versammlung einzuberufen. Graf Bismarck antwortete, er verweigere jeden Waffenstillstand.

Bei einer Zusammenkunft am Abende des 19. September erschien Graf Bismarck einem Waffenstillstande weniger abgeneigt. Favre verlangte vierzehn Tage.

Am Morgen des 20. September stellte Graf Bismarck als Bedingung die Besetzung von Straßburg, Toul, Pfalzburg, und da Favre ihm gesagt hatte, die Versammlung werde in Paris zusammentreten, so wollte er in diesem Falle ein Paris beherrschendes Fort haben, z. B. das des Mont-Balérien. Da Favre einwarf, es sei viel einfacher, gleich

Paris zu verlangen, so antwortete Bismarck: „Suchen wir eine andere Combination.“

„Ich sprach dann davon,“ so fährt der Bericht fort, „die Versammlung nach Tours zu berufen und kein Unterpfand nach der Seite von Paris hin zu nehmen. Graf Bismarck versprach, darüber dem Könige zu berichten. Auf Straßburg zurückkommend, verlangte er, die Garnison solle sich kriegsgefangen geben. Ich gab ihm meine Entrüstung zu erkennen. Er berieth sich mit dem Könige, welcher die Combination annahm und bezüglich Straßburgs darauf bestand, daß die Garnison dieser Stadt sich kriegsgefangen gebe. Meine Kräfte waren erschöpft und ich fürchtete einen Augenblick lang, zusammen zu sinken. Ich wandte mich ab, um die Thränen zu verschlucken, die mich ersticken, und indem ich mich wegen dieser unfreiwilligen Schwäche entschuldigte, verabschiedete ich mich mit diesen einfachen Worten: Ich habe mich getäuscht, Herr Graf, indem ich hierher kam; ich bereue es nicht, ich habe genug gelitten, um mich vor mir selbst zu entschuldigen; übrigens habe ich nur dem Gefühle meiner Pflicht gehorcht. Ich werde Alles, was Sie mir gesagt haben, meiner Regierung berichten, und wenn dieselbe für passend hält, mich abermals zu Ihnen zu schicken, so werde ich, wie schmerzlich mir auch dieser Schritt sein möge, die Ehre haben, Sie wieder zu sehen. Ich weiß Ihnen Dank für Ihr Wohlwollen gegen mich, aber ich fürchte, daß wir den Ereignissen ihren Lauf lassen müssen. Die Bevölkerung von Paris ist mutbig und zu allen Opfern bereit. Ihr Heldenthum kann den Gang der Ereignisse ändern. Wenn Sie die Ehre haben, sie zu bestiegen — unterwerfen werden Sie dieselbe nicht. Die ganze Nation ist von derselben Gefinnung. So lange wir in ihr ein Element des Widerstandes finden, werden wir Sie bekämpfen. Es ist dies ein endloser Kampf zwischen zwei Völkern, welche sich die Hände reichen sollten. Ich hatte eine andere Lösung gehofft. Ich entferne mich sehr unglücklich und dennoch voll Hoffnung.“

Favre entwickelt dann die Tragweite der Besprechung. „Ich suchte den Frieden und stieß auf einen unbeugbaren Willen der Eroberung und des Krieges. Ich wollte die Möglichkeit haben, Frankreich zu befragen, und es ist mir geantwortet worden, daß wir unter dem caudinischen Joche passiren müßten. Ich stelle diese Thatfachen hin und gebe sie Europa kund. Ich habe den Frieden und den Waffenstillstand heiß gewünscht. Sie kennen die Bedingungen, die man mir gestellt hat; Sie sind wie ich der Meinung gewesen, daß man eine Demüthigung zurückweisen müsse. Ich bin überzeugt, daß Frankreich entrüstet unsern Entschluß theilen wird. Ich richtete am 21. eine Depesche an Bismarck, ihm erklärend, daß die Regierung der Nationalvertheidigung die Bedingungen, welchen der Waffenstillstand unterworfen sei, nicht unterschreiben könne. Wir haben Alles gethan, damit der Friede den beiden Nationen zurückgegeben werde. Ich habe Zutrauen über die Gerechtigkeit Gottes, der über unser Geschick entscheiden wird.“

Favre sagt dann, daß seine Sendung nicht unnütz gewesen sei; sie habe der Zweideutigkeit ein Ende gemacht, in welche Preußen sich schloß. Preußen hatte erklärt, es greife Napoleon III. und seine Soldaten an und werde die französische Nation respectiren. Wir wissen heute, was es will.

„Möge das Land uns hören und sich erheben, entweder um uns zu verleugnen oder den Widerstand auf's Aeußerste zu führen. Die Departements organisiren sich und kommen Paris zu Hülfe. Das letzte Wort ist noch nicht gesagt in diesem Kampfe, wo die Gewalt sich auf das Recht stürzt. Es hängt von unserer Ausdauer ab, daß Gerechtigkeit und die Freiheit ihre Kraft behalten.“

Aus Schlettstadt vom 21. meldet eine französische Depesche: „In der Nacht vom 13. zum 14. hat die Garnison einen Ausfall gemacht und den Feind in den Tranchéen überrascht. Zwei feindliche Regimenter wurden in der Nacht des 17. vernichtet. Der Feind hat einen Sturm versucht,

*) Vielmehr der wahnwitzige Hochmuth der französischen Nation.
D. S.

wurde aber mit enormen Verlusten zurückgeworfen. Die Proclamation der Republik hat den Muth der Vertheidiger des Places erhöht. [Aehnliche Lügen werden aus Toul vom 21. telegraphirt.]

Luxemburg. Die hiesige Zeitung „Avenir“ bestätigt, daß die Mobilgardien in Thionville und die Reste des 44. Infanterie-Regiments einen Ausfall gemacht und etliche hundert mit Lebensmitteln und Munition beladene Wagen weggenommen haben. Die Bedeckung wurde theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Eine Person, die diesen Morgen aus Thionville in Luxemburg eingetroffen ist, bestätigt das Factum und will selbst 73 Wagen gezählt haben.

Es ist eine curiose Thatsache, daß der deutsch-französische Krieg eine ganz bedeutende Steigerung des Bierconsums in America hervorgerufen hat. Die Deutschen haben eine Reihe von Siegesfesten gefeiert, bei denen das Bier in Strömen floß. Alle Brauer constatiren die erhöhte Nachfrage und in mehr als einer Stadt drohte der Vorrath auszugehen.

Donnerstag, 22. September.

Berlin. Die „Prov.-Corresp.“ schreibt: „Die Macht-haber in Paris scheinen sich das Verzweifelte ihrer Lage nicht mehr zu verhehlen, besonders seitdem die Hoffnung auf eine Einmischung fremder Mächte vollständig geschwunden ist. Der Versuch des alten Staatsmannes Thiers, die großen europäischen Mächte für Frankreich zu gewinnen, ist zunächst in England durchaus gescheitert. Die englischen Staatsmänner haben es abgelehnt, sich auf eine Friedensvermittlung einzulassen, es sei denn, daß dieselbe von beiden beteiligten Mächten beantragt würde.“

Hiesige Blätter schreiben:

„Nach Berichten aus Tours hat Herr Thiers trotz seiner verunglückten Londoner Sendung sich entschlossen, seine Wanderung nach Wien und Petersburg fortzusetzen. Zu beflagen ist dieser Schritt nur insofern, weil er sicher dazu beitragen wird, die Pariser in ihren Illusionen wegen einer vom Auslande zu erwartenden Hilfe zu erhalten. Aber je länger dieser blutige Kampf dauert, um so ungünstiger werden sich natürlich für Frankreich die Friedensbedingungen gestalten. Es beruht in der That auf einer gewaltigen Täuschung, wenn man sich in Paris einredet, daß Rußland zu Gunsten Frankreichs rüste.“

Paris dürfte augenblicklich bereits vollständig cernirt sein, so daß es außerhalb aller Verbindung mit dem übrigen Frankreich steht. Der glückliche Leichtsin, der bisher die Einwohnerschaft noch beehrte, wird bald verflohen sein; die jetzt schon nur mühsam aufrecht erhaltene Disciplin der verschiedenartigen Truppen wird mehr und mehr sich lockern, und wenn zu allem dem noch materieller Mangel tritt, so mag der Himmel wissen, welche Zustände in der großen aufgeregten Stadt sich entwickeln. Gar mancherlei Anzeichen liegen schon vor, die nichts Gutes versprechen, und Herr Trochu hat alle Hände voll zu thun, um dem einreisenden Anflug zu steuern. Die Mobilgardien sinnen an, in den Straßen herum zu lungern und die Mächte zu durchschwärmen. Ein Decret des Gouverneurs befiehlt, daß von nun an sämtliche Mobilgardisten um 10 Uhr Abends in ihren Quartieren sein müssen; wer nach dieser Zeit auf den Straßen sich betreffen läßt, wird verhaftet. Die Nationalgardien hatten die Gewohnheit angenommen, nach Belieben Jeden zu arretiren, der ihnen verdächtig schien, selbst mit Passierscheinen des Gouvernements versehene Personen und Offiziere im Dienst, wie zum Beispiel den Marschall Baillant, der nahezu ein Opfer der Volkswuth geworden wäre. General Trochu hat nun wieder ein Decret erlassen, wodurch er diesen blinden Eifer der Nationalgardisten zu dämpfen sucht. Im Bois de Boulogne sind die dort zusammengetriebenen Heerden von Hammeln und Schafen das Object allnächtlicher Dieb-

stähle. Man bestraft die Verbrecher, aber es wird weiter gestohlen. Auch die noch immer bestehende rotte Nebenregierung unter dem General Cluseret macht den loyalen Bürgern viel Sorge, und mit Recht. Kommt es ein Mal zu irgend welchen Differenzen zwischen den jetzigen Macht-habern und dem Volke oder den Truppen, so werden diese unterirdischen Elemente hervortreten und wenigstens den Versuch machen, der Gewalt sich zu bemächtigen. Die Folgen davon können nur Unheil und Verderben sein. Es hat daher auch ein großer, vielleicht der größere Theil der Besitzenden sich schon aus dem Staube gemacht; die schönsten Häuser stehen leer und sind geschlossen. Auch ein großer Theil der angeseheneren Presse ist nach Tours entwichen, so der „Français“, die „Gazette de France“, der „Monde“, der „Siècle“, die „Union“, der „Constitutionnel“, das „Pays“, die „France“ hat ihr Bureau nach Blois verlegt. Die zurückgebliebenen Journale geben meist nur halbe Blätter aus wegen Mangel an Papier. Mehrere haben ganz aufgehört zu erscheinen. Die Pariser werden diese Entbehrung ihrer gewohnten publicistischen Nahrung kaum weniger schwer empfinden als den Mangel an Lebensmitteln. Das einzige, woran sie noch sich aufrichten, sind Lügen.“

Darmstadt. In der Abgeordneten-kammer erklärte sich der Kriegsminister gegen die Anträge, daß das Kriegsministerium durch freiwillige Sendungen dem Mangel der heftigen Truppen vor Metz abhelfe. Derselbe sagt, die betreffenden Zeitungsartikel seien unwahr und entstellten den Thatbestand. Die Truppen litten keine Noth und der Gesundheitszustand sei gut.

Vom Kriegshauptplatz. Aus dem Lager vor St. Maur, 21. September, wird der „Kölnischen Ztg.“ geschrieben:

„Heute den ganzen Vormittag starke Kanonade vor uns. Das Hauptquartier des Königs soll morgen vorwärts gehen. Jules Favre wird heute Mittag wieder in Ferrière erwartet. Wie mir die Landleute sagen, herrscht in Paris eine furchtbare Aufregung. Sie erzählen in ihrer Angst bereits, es sei wieder eine Guillotine aufgerichtet, Alles sei in Todesangst vor dem Terrorismus der Exaltirten und Nothen. Es wird das wohl sehr übertrieben sein, ist indeß immerhin bezeichnend für die Situation. Die Folgen des Wegschaffens aller Lebensmittel machen sich bereits fühlbar bei den Eingeborenen, die zurückgeblieben oder zurückgekehrt sind. Die Pfarrer, die ihren Platz behaupten, laufen mit ganzen Schaaren von armen Arbeitern umher, um Brod zu suchen. Einzelne dieser Unglücklichen haben schon seit mehreren Tagen keine Nahrung gehabt, gehen bei unseren Vorposten betteln oder ernähren sich von rohen Gartenfrüchten. Das Elend ist entsetzlich um ganz Paris herum.“

General von der Tann hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Da mehrere Mordthaten von Franc tireurs, die in den benachbarten Wäldern liegen, begangen worden sind, so befehle ich, was folgt: 1. Jedes Individuum, welches im Innern der Wälder oder in dem Dickicht angetroffen wird, muß als Franc tireur betrachtet werden. 2. Die Gemeinden, welche die Anwesenheit solcher Individuen auf ihrem Territorium nicht denunciren haben, werden mit starken Kriegssteuern belegt. 3. In gewissen Fällen werden die Gemeindebehörden in Anklagezustand versetzt.“

Longjumeau, 22. September 1870.

Hauptquartier des I. bayerischen Armeecorps.
Der Obergeneral von der Tann.“

Paris. Alle Verbindungen mit Paris sind durch die deutschen Truppen abgeschnitten. Die Regierung hat einen Luftballondienst eingerichtet, welcher durch den geschickten Luftschiffer Nadar geleitet wird.